

Zwei Indianer

ES waren Indianer, und zwar Vater und Sohn, wie man auf den ersten Blick erkennen musste.

Der ältere war von etwas mehr als mittlerer Gestalt, dabei sehr kräftig gebaut. Seine Haltung zeigte etwas wirklich Edles, und aus seinen Bewegungen konnte man auf große körperliche Gewandtheit schließen. Sein ernstes Gesicht war echt indianisch, doch nicht so scharf und eckig wie bei den meisten Roten. Seine Augen besaßen einen ruhigen, beinahe milden Ausdruck, den Ausdruck einer stillen, inneren Sammlung, die ihn bestimmt seinen Stammesgenossen überlegen machen mußte. Sein Kopf war unbedeckt. Das dunkle Haar hatte er in einen helmartigen Schopf aufgebunden, worin eine Adlerfeder steckte, das Zeichen seiner Häuptlingswürde. Der Anzug bestand aus Mokassins, ausgefransten Leggings und einem ledernen Jagdrock, alles sehr einfach und dauerhaft gefertigt. Im Gürtel steckte ein Messer, ferner hingen daran mehrere Beutel, worin alle die Kleinigkeiten verwahrt wurden, die einem im Westen nötig sind. Der Medizinbeutel war an einer Halsschnur befestigt, daneben die Friedenspfeife mit dem aus heiligem Ton geschnittenen Kopf. In der Hand hielt er ein doppelläufiges Gewehr, dessen Holzteile dicht mit silbernen Nägeln beschlagen waren. Das war das Gewehr, das sein Sohn später unter dem Namen Silberbüchse zu so großer Berühmtheit bringen sollte.

Der jüngere war genauso gekleidet wie sein Vater, nur daß sein Anzug zierlicher gefertigt war. Seine Mokassins waren mit Stachelschweinborsten und die Nähte seiner Leggings und des Jagdrocks mit feinen, roten Zierstichen geschmückt. Auch er trug den Medizinbeutel am Hals und das Kalumet dazu. Seine Bewaffnung bestand wie bei seinem Vater aus einem Messer und einem Doppelgewehr. Er trug ebenfalls den Kopf unbedeckt und hatte das Haar zu einem helmartigen Schopf aufgebunden, durchflochten mit einer Klapperschlangenhaut, aber ohne es mit einer Feder zu schmücken. Es war so lang, daß es dann noch reich und schwer auf den Rücken niederfiel. Gewiß hätte ihn manche Dame um diesen herrlichen, blauschimmernden Schmuck beneidet. Sein Gesicht war fast noch edler als das seines Vaters und die Farbe ein mattes Hellbraun mit einem leisen Bronzehauch. Er stand, wie ich jetzt erriet und später erfuhr, mit mir ungefähr im gleichen Alter und machte schon heute, da ich ihn zum erstenmal erblickte, einen tiefen Eindruck auf mich. Ich fühlte, daß er ein guter Mensch sei und außergewöhnliche Begabung besitzen müsse. Wir betrachteten einander mit einem langen, forschenden Blick, und dann glaubte ich zu bemerken, daß in seinem ernstesten dunklen Auge, das einen samtartigen Glanz hatte, für einen kurzen Augenblick ein freundliches Licht aufleuchtete, wie ein Gruß, den die Sonne durch eine Wolkenöffnung auf die Erde sendet.

(aus: Karl May, Winnetou I)

aus: **How much, schatzi?**

von **H.C. Artmann**

Er stand nichtssagend vor der tribüne der trabrennbahn, er war in seine lächerliche pelerine gehüllt, sein schuhzeug wirkte in dem wildwuchernden gras aufdringlich protzig, sein gesicht hatte etwas vom schlechten verputz eines billigen hauses, er hatte Wurstfinger, die in zu engen pisse-gelben glacéhandschuhen steckten, seine kravatte war ein greuel vor dem Herrn, er besaß einen hut, ein teures stück aus einem üblen snobsalon, er hatte ihn aber nicht auf, obwohl es ein wenig windete; sein langes dünnes haar flatterte gelblich, er hatte diese geschmacklosigkeit einer hutmacherkunst auf seinen hochgehaltenen spazierstock praktiziert und ließ das kleine ungetüm kreisen, wie chinesische gaukler mit viel geschick einen tel-ler kreisen lassen.

Er hatte eine weste, die nach einer art patchouli stank, er verbreitete irgendwie eine unangenehme luft, sein bart war zottig und ebenso dünn wie sein haupthaar, es war ein backenbart, den er auf victorianische art wild und lang nach links und rechts wie zwei komische goldfischflossen spreizte; er war überhaupt eine erbärmliche erscheinung: unter seinem rechten knie trug er einen falschen Hosenbandorden, das machwerk eines charakterlosen posamentierers, sein weinroter blazer war mit einem heraldisch völlig danebengegangenen Stoffwappen versehen und trug das seltsame motto per aspera ad astra, er liebte steife taschentücher, gestärkte quadratische monstren, durch die ihm stets der rotz rutschte, wenn er sich einigermaßen stark schneuzte; er war ein äußerst dummer mensch, und was sein albernes gehabe anbetraf, das er besonders auf den trabrennbahnen der weit an den tag legte, so konnte man seinesgleichen lange suchen; ja, er war derart stupide, daß ihn jedermann mied, ihm aus dem wege ging, sich bei seinem anblick peinlich berührt einer anderen richtung zuwandte, um nicht sein schneidig hervorgejapstes guten tag anhören zu müssen.

Er besaß eine mutter, die reich war und in einem der besseren viertel dieser Stadt wohnte, die nicht Kalkutta war, aber etliche architektonische Sehenswürdigkeiten wie dieses aufwies, was ihr hier und dort einen ziemlich absurden charakter oktroyierte. Diese mutter war nun in ihrer Jugend eine sehr schöne frau gewesen, die viele liebhaber gehabt hatte, und der hier beschriebene doppel-affe von rennplatzbesucher war eine frucht aus einem dieser schnellwechselnden Verhältnisse. Diese mutter war heute nicht mehr so attraktiv und ließ ihr haar färben: einmal lila, ein anderes mal hechtgrau, ein drittes mal wieder hellrosa, welche letztere tönung ihr besonders zusagte....